

TEXTMEDITATION IN DER KARWOCHE „STILLE DIE BEWEGT“

„Beten ist nichts anderes als ein Gespräch mit einem Freund, mit dem wir oft und gern allein zusammenkommen, um mit ihm zu reden, weil wir sicher sind, dass er uns liebt.“

„Vernunft ist gut, aber besser ist die Liebe, die uns der Vernunft entreißt. Es kommt nicht darauf an, viel zu denken, sondern viel zu lieben.“

„Hätte ich früher erkannt, was ich jetzt weiß, daß der winzige Palast meiner Seele einen so großen König beherbergt, dann hätte ich ihn nicht so häufig darin allein gelassen.“

Teresa von Avila (1515-1582), spanische Mystikerin und Kirchenlehrerin

“Christliche Kontemplation beschränkt sich nicht auf Innenschau. Sie hat auch einen positiven Weltbezug, indem sie sensibilisiert für verborgene Schönheit, für verstecktes Leiden und für Möglichkeiten befreienden Handelns.”

Simon Peng-Keller „Kontemplation, Einübung in ein achtsames Leben“

„Wenige Menschen ahnen, was Gott aus ihnen machen würde, wenn sie sich der Führung der Gnade rückhaltlos überließen.“

Ignatius von Loyola (1491-1556)

Ich glaube an Gott,
der die Welt nicht fertig geschaffen hat
wie ein Ding, das immer so bleiben muss;
der nicht nach ewigen Gesetzen regiert,
die unabänderlich gelten;
nicht nach natürlichen Ordnungen
von Armen und Reichen,
Sachverständigen und Uninformierten,
Herrschenden und Ausgelieferten.
Ich glaube an Gott,
der den Widerspruch des Lebendigen will
und die Veränderung aller Zustände
durch unsere Arbeit,
durch unsere Politik.

Dorothee Sölle

Jakobus 2, 14

14 Meine Brüder und Schwestern!

Was nützt es, wenn jemand behauptet zu glauben, sich der Glaube aber nicht in Taten zeigt?

Kann ihn dann der Glaube retten?

15 Stellt euch vor, ein Bruder oder eine Schwester hat nichts anzuziehen. Es fehlt ihnen sogar das tägliche Brot.

16 Nun sagt einer von euch zu ihnen:

»Geht in Frieden, ihr sollt es warm haben und euch satt essen.«

Ihr gebt ihnen aber nicht, was sie zum Leben brauchen. –

Was nützt das?

17 So ist es auch mit dem Glauben: Wenn er sich nicht in Taten zeigt, bleibt er für sich allein und ist tot.

18 Es könnte nun jemand einwenden:

»Du hast den Glauben, und ich habe die Taten.«

Dem würde ich antworten: Zeig du mir doch deinen Glauben, der ohne Taten bleibt. Ich kann dir an meinen Taten zeigen, was der Glaube bewirkt.

Des Menschen Zeit ist vor allem anderen eine geschenkte Zeit.

Nutzlos und sinnlos wird sein Schaffen, wenn er das vergisst.

Das ruft die alttestamentliche Weisheit und warnt vor dem

Missverständnis, der Mensch werde erst durch seine eigenen Werke beschenkt.

Hans Walter Wolff

„Die Tugend der Hoffnung --- das ist eine Ironie des Schicksals--- ist die Frucht der geübten Fähigkeit, weise, ruhig und mit weitem Herzen zu leiden. Das Ego fordert Erfolg, um zu überleben; die Seele braucht nur Sinn, um zu gedeihen. Hoffnung sorgt auf höchst mysteriöse Weise für ihre eigene Art von Sinn.

Das Evangelium verleiht unserem Leid sowohl eine persönliche als auch eine kosmische Bedeutung, indem es unseren Schmerz mit dem Schmerz anderer vernetzt und uns letztendlich sogar mit dem Schmerz Gottes vereint.

Hast du dir Gott jemals als leidend vorgestellt?

Die meisten tun das nicht – aber Jesus ist gekommen, um genau das in Frage zu stellen.

Richard Rohr „Ganz Da – Einfach und kontemplativ leben“ (2018)

Etty Hillesum, aus ihrem Tagebuch, 1942, das sie im Auffanglager Westerbork schrieb, bevor sie mit ihrer Familie nach Auschwitz deportiert wurde:

„Es sind schlimme Zeiten, mein Gott. Heute Nacht geschah es zum erstenmal, daß ich mit brennenden Augen schlaflos im Dunkeln lag und viele Bilder menschlichen Leidens an mir vorbeizogen. Ich verspreche dir etwas, Gott, nur eine Kleinigkeit: ich will meine Sorgen um die Zukunft nicht als beschwerende Gewichte an den jeweiligen Tag hängen, aber dazu braucht man eine gewisse Übung. Jeder Tag ist für sich selbst genug. Ich will dir helfen, Gott, daß du mich nicht verläßt, aber ich kann mich von vornherein für nichts verbürgen. Nur dies eine wird mir immer deutlicher: daß du uns nicht helfen kannst, sondern daß wir dir helfen müssen, und dadurch helfen wir uns letzten Endes selbst. Es ist das einzige, auf das es ankommt: ein Stück von dir in uns selbst zu retten, Gott. Und vielleicht können wir mithelfen, dich in den gequälten Herzen der anderen Menschen auferstehen zu lassen. ... [und dass] wir deinen Wohnsitz in unserem Inneren bis zum Letzten verteidigen müssen.“

Der Theologe und Bürgerrechtler Howard Thurman, 1947 in einer Vorlesung über die Bedeutung der Spirituals der afroamerikanischen Sklaven:

„Die Fakten zeigen deutlich, dass [dieser gesungene Glaube] die Menschen widerstandfähiger machte und gegen ihr Leiden stahlte. ... Er lehrte ein ganzes Volk, im Leben nicht unterzugehen, sich den Fakten, die so massiv gegen jede Hoffnung sprachen, ohne Wenn und Aber zu stellen und just diese Fakten als Ausgangsmaterial für das Schmieden einer Hoffnung zu nehmen, die auch die größte Grausamkeit im Alltag des Lebens nicht zunichtemachen konnte. ... Dies...befähigte sie, Nein zum Untergehen zu sagen und ein frappierendes Recht auf Leben einzufordern.“

„Ich sage dir nicht, dass du die Welt verbessern sollst. Ich sage dir nur, dass du in ihr leben sollst. Nicht nur, um sie zu ertragen, nicht nur, um zu leiden, nicht nur, um sie zu durchleben, sondern um in ihr zu leben. Um sie zu betrachten. Um zu versuchen, sie zu verstehen. Um rücksichtslos zu leben. Um Risiken einzugehen. Um deine eigene Arbeit zu schaffen und stolz darauf zu sein. Um den Moment zu nutzen.“

Joan Didion

„Der doppelte Ort Gottes, die untrennbare Zusammengehörigkeit von Welttranszendenz und Weltimmanenz Gottes, sorgt dafür, dass Gott sich einerseits nicht von der Erde und vor der Not, die auf ihr zum Himmel schreit, davonstehlen kann, und dass Gott andererseits nicht so betroffen ist vom Elend, dass Gott (SIE) vor lauter Betroffenheit nicht mehr helfen kann: Distanz und Nähe, mitleidend da sein und sich zurückziehen können vom Leiden – nur beides zusammen führt zur Überwindung des Leidens und schenkt den Gequälten neues Leben.

Magdalene L. Frettlöh

„Straßenblume“ von Dorothee Sölle

Am Straßenrand blüht eine Malve

Eine Knospe ist beinahe offen

Altrosa wird sie sein

Vielleicht schon morgen.

Hätt ich Geduld

Ich würde warten

Hätt ich Aufmerksamkeit

Ich rührte mich nicht vom Fleck

Hätt ich Frömmigkeit

Hier würde ich niederknien

Vielleicht schon morgen

Könnt ich sehen, nicht nur glauben

Wie es einem Mitgeschöpf gelingt

Am Straßenrand zum Blühen zu kommen.

2. Korinther 12, 9

9 Aber der Herr hat zu mir gesagt:

»Du brauchst nicht mehr als meine Gnade. Denn meine Kraft kommt gerade in der Schwäche voll zur Geltung.«

Dietrich Bonhoeffer (1944 aus seiner Zelle in Tegel)

Wer bin ich? Sie sagen mir oft, ich träte aus meiner Zelle
gelassen und heiter und fest,
wie ein Gutsherr aus seinem Schloss.
Wer bin ich? Sie sagen mir oft, ich spräche mit meinen Bewachern frei und
freundlich und klar, als hätte ich zu gebieten.
Wer bin ich? Sie sagen mir auch,
ich trüge die Tage des Unglücks gleichmütig, lächelnd und stolz,
wie einer, der Siegen gewohnt ist.
Bin ich das wirklich, was andere von mir sagen?
oder bin ich nur das, was ich selber von mir weiß? unruhig, sehnsüchtig,
krank wie ein Vogel im Käfig,
ringend nach Lebensatem, als würgte mir einer die Kehle, hungernd nach
Farben, nach Blumen, nach Vogelstimmen,
dürstend nach guten Worten, nach menschlicher Nähe, zitternd vor Zorn
über Willkür und kleinlichste Kränkung,
umgetrieben vom Warten auf große Dinge,
ohnmächtig bangend um Freunde in endloser Ferne,
müde und leer zum Beten, zum Denken, zum Schaffen,
matt und bereit, von allem Abschied zu nehmen.
Wer bin ich? Der oder jener?
Bin ich denn heute dieser und morgen ein anderer?
Bin ich beides zugleich?
Vor Menschen ein Heuchler
und vor mir selbst ein verächtlich wehleidiger Schwächling?
Oder gleicht, was in mir noch ist, dem geschlagenen Heer,
das in Unordnung weicht vor schon gewonnenem Sieg?
Wer bin ich? Einsames Fragen treibt mit mir Spott.
Wer ich auch bin, Du kennst mich, Dein bin ich, o Gott!